



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Schoftim

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Größe ist Demut

Der Abschnitt über den König in der *Parascha* dieser Woche enthält ein faszinierendes Detail. Im Text heißt es:

„Wenn er auf seinem königlichen Thron sitzt, soll er für sich eine Abschrift dieser Tora auf eine Schriftrolle machen, in Gegenwart der levitischen Priester. Er soll sie immer bei sich haben und alle Tage seines Lebens darin lesen, auf dass er lerne, den Ewigen, seinen Gott, zu fürchten und alle Worte dieser Lehre und diese Gesetze sorgfältig zu befolgen; dass er nicht anfängt, sich seinen Brüdern überlegen zu fühlen, und weder zur Rechten noch zur Linken vom Gesetz abweicht. Dann werden er und seine Nachkommen lange in Israels Mitte regieren“ (Deut. 17:18-20).

Er muss „alle Tage seines Lebens darin lesen“, damit er gottesfürchtig bleibt und das Gesetz der Tora niemals bricht. Es gibt jedoch noch einen weiteren Grund: damit er „nicht anfängt, sich

seinen Brüdern überlegen zu fühlen“ (Kaplan-Übersetzung). Oder: „damit er in seinem Herzen nicht hochmütig gegenüber seinen Brüdern wird“ (Robert Alter). Der König musste demütig sein. Der Höchste im Land sollte sich nicht wie der Höchste im Land fühlen.

Dies ist für das jüdische Verständnis politischer Führung von enormer Bedeutung. Es gibt weitere Gebote, die sich ausdrücklich an den König von Israel richten. So darf er beispielsweise keine Pferde anhäufen, um keine Handelsbeziehungen mit Ägypten einzugehen. Er soll nicht zu viele Frauen haben, „damit sie sein Herz nicht in die Irre führen“. Er soll keinen Reichtum anhäufen. All dies waren ständige Versuchungen für einen König. Wie wir wissen – und wie die Weisen hervorheben –, brach Salomon, der Weiseste aller Menschen, ausgerechnet diese drei Verbote. Damit begann das lange, langsame Abgleiten in die Korruption, die einen großen Teil der Geschichte der Monarchie im alten

Israel prägte. Nach Salomons Tod führte dies zur Teilung des Reiches.

Das waren jedoch nur die Symptome, nicht die Ursache. Die eigentliche Ursache war die Auffassung des Königs, dass er, da er über dem Volk stehe, auch über dem Gesetz stehe. Wie die Rabbiner sagen, rechtfertigte Salomon seinen Bruch dieser Verbote mit den Worten:

„Der einzige Grund, warum ein König nicht allzu viele Frauen haben soll, ist, dass sie sein Herz in die Irre führen könnten. Also werde ich viele Frauen heiraten und nicht zulassen, dass mein Herz in die Irre geführt wird. Und da der einzige Grund, nicht viele Pferde zu besitzen, darin besteht, keine Verbindungen nach Ägypten aufzubauen, werde ich viele Pferde besitzen, aber keine Geschäfte mit Ägypten machen“ (*Sanhedrin* 21b).

In beiden Fällen tappte er in die Falle, vor der die Tora gewarnt hatte. Salomons Frauen führten sein Herz in die Irre (I Könige 11:3) und seine Pferde wurden aus Ägypten importiert (I Könige 10:28-29). Die Arroganz der Macht ist zugleich ihr Verhängnis. Hybris führt zur Nemesis.

Darum besteht die Tora auf Demut – nicht als bloße Nettigkeit, sondern als Wesensmerkmal der Aufgabe eines Königs. Er sollte mit höchster Ehre behandelt werden. Nach jüdischem Recht kann nur ein König nicht auf die seinem Amt zustehende Ehre verzichten. Ein Elternteil kann es tun, ein *Raw* kann es tun, sogar ein *Nassi* – aber nicht ein König (*Kidduschin* 32a-b). Und doch soll ein völliger Kontrast

bestehen zwischen den äußeren Insignien des Königtums und den inneren Empfindungen des Königs.

Maimonides äußert sich beredt dazu:

„So wie die Tora dem König große Ehre verleiht und alle verpflichtet, ihn zu verehren, so gebietet sie ihm zugleich, niedrig und leer im Herzen zu sein, wie es heißt: ‚Mein Herz ist leer in mir‘ (Psalm 109:22).“ Er darf Israel nicht mit überheblicher Anmaßung behandeln, denn es heißt: ‚Damit er in seinem Herzen nicht hochmütig gegenüber seinen Brüdern wird‘ (Deut. 17:20). Er soll gegenüber Großen wie Kleinen gnädig und barmherzig sein und sich um ihr Wohl kümmern. Er soll die Ehre selbst des Geringsten schützen. Wenn er zum Volk als Gemeinschaft spricht, soll er sanft sprechen, wie es heißt: ‚Hört mich, meine Brüder und mein Volk...‘ (I Chronik 28:2). Und ähnlich: ‚Wenn du heute diesem Volk ein Diener sein wirst...‘ (I Könige 12:7). Er soll sich stets mit großer Demut verhalten. Niemand war größer als Moses, unser Lehrer. Und doch sagte er: ‚Was sind wir? Eure Klagen richten sich nicht gegen uns‘ (Exod. 16:8). Er soll die Schwierigkeiten, Lasten, Beschwerden und den Zorn des Volkes tragen wie eine Amme den Säugling“ (Maimonides, *Hilchot Melachim* 2:6).

Das Vorbild ist Moses. In der Tora wird er als „sehr demütig, mehr als irgendjemand sonst auf Erden“ (Num. 12:3) beschrieben. „Demütig“ bedeutet

in diesem Kontext jedoch nicht schüchtern, sanftmütig, sich selbst erniedrigend, furchtsam, schamhaft, zurückhaltend oder ohne Selbstvertrauen zu sein – all das war Moses nicht. Demütig zu sein bedeutet, andere zu ehren und sie als wichtig zu betrachten – nicht weniger wichtig als man selbst. Es bedeutet nicht, sich selbst klein zu machen, sondern andere hochzuhalten. Dies entspricht in etwa dem, was Ben Soma meinte, als er sagte (*Sprüche der Väter* 4:1): „Wer ist geehrt? Jemand, der andere ehrt.“

Dies führte zu einer der großen rabbinischen Lehren, die im *Siddur* stehen und am *Schabbat*-Ausgang gesprochen werden:

„Rabbi Jochanan sagte: ‚Wo immer du die Größe des Heiligen, gepriesen sei Er, findest, dort findest du auch Seine Demut.‘“

Dies steht in der Tora, wird in den Propheten wiederholt und in den Schriften ein drittes Mal gesagt. In der Tora steht:

„Denn der Ewige, euer Gott, ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der große, mächtige und ehrfurchtgebietende Gott, der kein Ansehen der Person kennt und keine Bestechung annimmt“ (Deut. 10:17).

Unmittelbar danach, wie *Megilla* 31a anmerkt, lesen wir, dass Gott „der Waise und der Witwe Recht verschafft, den Fremden liebt und ihnen Nahrung und Kleidung gibt...“ (Deut. 10:18). Gott kümmert sich um alle, ungeachtet ihres Ranges – und so sollten auch wir

handeln, selbst ein König, ganz besonders ein König. Größe ist Demut.

Im Zusammenhang mit dem diamantenen Thronjubiläum von Königin Elisabeth II.¹ gibt es eine bemerkenswerte Begebenheit. Sie ereignete sich am 27. Januar 2005 im St. James's Palace. Als Oberrabbiner war ich eingeladen, mich einer Gruppe von Holocaust-Überlebenden anzuschließen. Gemeinsam gedachten wir des 60. Jahrestags der Befreiung von Auschwitz. „Pünktlichkeit“, sagte Ludwig XVIII. von Frankreich, „ist die Höflichkeit der Könige.“ Könige kommen pünktlich und gehen pünktlich. So auch die Queen – aber nicht an jenem Tag. Als es Zeit war zu gehen, blieb sie. Und blieb. Einer ihrer Begleiter sagte, er habe noch nie erlebt, dass sie so lange nach der vorgesehenen Abreisezeit verweilte.

Die Königin schenkte jedem Überlebenden – es war eine große Gruppe – ihre ungeteilte Aufmerksamkeit, ohne dabei auf die Zeit zu achten. Sie verharrte bei jedem, bis er seine Geschichte zu Ende erzählt hatte. Einer nach dem anderen kamen die Überlebenden wie in Trance zu mir und sagten: „Vor sechzig Jahren wusste ich nicht, ob ich den nächsten Tag erlebe, und heute spreche ich mit der Königin.“ Das brachte so etwas wie einen gesegneten Abschluss in ihr tief zerrissenes Leben. Sechzig Jahre zuvor waren sie in Deutschland, Österreich, Polen und weiten Teilen Europas als Untermenschen behandelt worden. Nun aber behandelte die Queen jeden von ihnen, als sei er ein Staatsoberhaupt. Das war Demut: nicht sich selbst niedrig halten, sondern

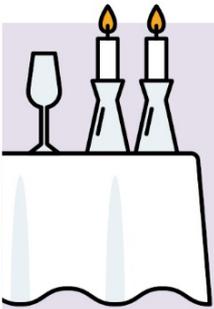
¹ Rabbi Sacks schrieb diesen Aufsatz im Sommer 2012, zur Zeit des diamantenen Thronjubiläums der Queen.

andere hochhalten. Und wo man Demut findet, da findet man Größe.

Das ist eine Lehre für uns alle. Rabbi Schlomo von Karlin sagte: „*Der grester Jezer horre is as men fargest as men is a Ben Melech*“ – „Die größte Quelle der Sünde ist, zu vergessen, dass wir Königskinder sind.“ Wir sagen *Awinu Malkenu*, „Unser Vater, unser König“.

Daraus folgt: Wir alle gehören zu einer königlichen Familie und sollten uns auch entsprechend verhalten. Und das Kennzeichen königlicher Würde ist Demut.

Nicht die Ehre, die wir empfangen, ist die wahre Ehre, sondern die Ehre, die wir anderen zuteil werden lassen.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Wie kann jemand in einer Machtposition demütig bleiben?
2. Wie können Sie diese Woche zu Hause, in der Schule oder mit Freunden Demut üben?
3. Welche anderen Führungspersönlichkeiten aus dem *Tanach* trugen dieselben demütigen Eigenschaften wie Moses?